

Pia Christina Prenner
Zimtschneckenjahre

Pia Christina Prenner

Zimtschneckenjahre

Roman

PIPER

Mehr über unsere Autoren und Bücher:
www.piper.de

Wenn Ihnen dieser Roman gefallen hat, schreiben Sie uns
unter Nennung des Titels »Zimtschneckenjahre«
an empfehlungen@piper.de, und wir empfehlen Ihnen
gerne vergleichbare Bücher.

ISBN 978-3-492-50294-8
© 2019 Piper Verlag GmbH, München
Redaktion: Martina Schwarz
Covergestaltung: Traumstoff Buchdesign traumstoff.at
Covermotiv: Bilder unter Lizenzierung von Shutterstock.com genutzt
Printed in Germany

Prolog

Seufzend ließ Lea ihren Blick durch das Wohnzimmer schweifen. Vor dem Haus herrschte Aufregung, Koffer wurden in den Mini-Bus gepackt, die Sitzordnung im Auto diskutiert. Kinderlachen, Zwischenrufe der Eltern, die eine oder andere Beschwerde, weil sich jemand ungerecht behandelt fühlte. Der übliche Trubel, der sieben Jahre lang Leas Leben bestimmt hatte. Der heutige Tag war das Ende eines Lebensabschnitts.

Zum letzten Mal setzte sich Lea an Eriks Piano, klappte den Deckel hoch und legte die Hände auf die Tasten. Automatisch spielten ihre Finger ein Lied, eines, das sie seit Jahren begleitete. Wie immer lief in ihrem Kopf der Text mit ab, wie immer hatte sie das Gefühl, die Worte erzählten ihre eigene Geschichte.

Sie brach ab, als ihr Blick auf einen kleinen Gegenstand fiel, der auf dem Klavier stand. Eine Minidrehorgel, die ihr gehörte und die sie beim Packen schon vermisst hatte. Wahrscheinlich hatte eines der Kinder sie hier abgestellt. Sie griff danach und drehte an der kleinen Kurbel. Nur wenige, nicht zusammenhängende Töne erklangen.

»Ich wollte sie reparieren«, sagte plötzlich eine Stimme hinter ihr. Sie wandte sich um und sah den 13-jährigen Erik in der Tür stehen. »Und dann habe ich vergessen, sie dir zurückzugeben«, entschuldigte er sich. »Ist mir gerade erst wieder eingefallen.«

»Hast du herausgefunden, welche Melodie sie spielen sollte?«

Er schüttelte den Kopf. »Ich hatte nicht das richtige Werkzeug, um zur Trommel zu kommen.«

»Schade.«

»Finde ich auch.«

Wie er es in den letzten Jahren so oft getan hatte, setzte er sich zu Lea auf den Klavierhocker. Sie betrachteten gemeinsam die Drehorgel, deren Rätsel sie seit Leas Ankunft beschäftigt hatte. Nie hatte sie genügend Töne von sich gegeben, dass sie die Melodie hätten erkennen können. Das Spielzeug war bereits kaputt gewesen, als Lea es vom Gehsteig vor ihrem damaligen Wohnhaus aufgelesen hatte. Dennoch hatte sie es behalten und all die Jahre wie einen Schatz gehütet.

Lea hatte Erik nie erzählt, dass die Drehorgel sie an ihre große Liebe erinnerte, die sie verloren hatte. Die Minidrehorgel, die meistens auf dem Piano ihres Ex-Freundes gestanden war, hatte *Stairway to Heaven* gespielt. Obwohl der vollständige Text des Liedes eine völlig andere Geschichte erzählte, hatte Lea den Titel immer auf ihre Beziehung zu Ben bezogen. Bis die Stufen plötzlich unter ihr weggebrochen waren und sie tief gefallen war.

Dank Eriks Familie war sie zumindest weich gelandet.

»Jetzt gehst du weg und unser Rätsel ist immer noch nicht gelöst«, stellte Erik fest.

Mit einem tiefen Seufzer legte sie einen Arm um den Teenager. Er ließ es geschehen, obwohl ihm solche Gesten in letzter Zeit zunehmend unangenehm geworden waren. Doch heute herrschte Ausnahmezustand.

»Eines Tages finde ich es heraus und dann bist du der Erste, der es erfährt«, versicherte sie ihm.

»Versprochen?«, fragte er.

»Versprochen.«

Neu anfangen

Lea verfügte über ein großes Organisationstalent und war sich für keine Aufgabe zu schade. In den vergangenen Jahren hatte sie es dank dieser Eigenschaften mühelos geschafft, als Kindermädchen den Alltag der Familie Larsson zu managen. Auch ihr eigenes Kind, das die schwedische Viererbande ergänzte, hatte sie nicht daran gehindert. Ihre Rückkehr in die Heimat hatte sie länger vorbereitet, als die meisten Au-pairs überhaupt bei ihren Gastfamilien blieben. Allerdings war ihre Situation auch sehr speziell.

An erster Stelle stand für Lea immer ihr sechsjähriger Sohn Jan, um ihn drehte sich alles. Für ihn einen Platz in einer guten Schule zu finden, war der erste Schritt gewesen. Sobald sie die Zusage hatte, suchte und fand sie eine kleine Wohnung in unmittelbarer Nähe und kümmerte sich um die Finanzierung. Für den notwendigen Kredit bürgten ihre Eltern. Sie hatte zwar dank ihrer geringen Lebenshaltungskosten in Schweden ein bisschen Geld gespart, das ging jedoch zum Großteil für Möbel drauf. Vom Rest mussten Jan und sie leben, bis das erste Gehalt von ihrem neuen Job auf ihrem Konto eintraf.

Um die Einrichtung der Wohnung kümmerte sie sich von Schweden aus. Ganze Tage verbrachte sie bei *Ikea* und suchte Möbel aus, die ihr Vater dann nach ihren Anweisungen in Wien kaufte, in die Wohnung transportierte und aufbaute. Manchmal hatte sie ein schlechtes Gewissen, weil sie die Arbeit auf ihn abwälzte, doch er versicherte ihr stets, dass er bereit wäre, noch sehr viel mehr für ihre Rückkehr zu tun. Jahrelang schon war es der sehnlichste Wunsch ihrer Eltern, dass sie mit dem einzigen Enkelkind endlich in ihre Nähe zog. Deshalb leisteten sie auch

ganze Arbeit und beim Betreten ihrer neuen Wohnung fühlte Lea sich wie in einer dieser Sendungen, in der Experten Häuser umgestalten und am Ende bis ins Detail liebevoll eingerichtete Räume übergeben. Lea war übergücklich. Alles sah genau so aus, wie sie es sich ausgemalt hatte. Nur die Fliesen im Bad waren nach wie vor scheußlich, doch für eine Erneuerung hatte ihr Budget nicht gereicht.

»Im Fernsehen zeigen sie am Ende auch nie alle Zimmer«, kommentierte ihre Schwester den – im Vergleich zum Rest – sehr traurigen Anblick. »Wahrscheinlich schaut es dort in den anderen Räumen auch so aus.«

Als ihre Familie gegangen war, packten Lea und Jan die beiden Koffer aus, mit denen sie aus Stockholm gekommen waren. Ihre übrigen Sachen hatten sie teils schon bei ihren letzten Besuchen mitgebracht, teils in großen Paketen mit der Post geschickt. Ihr Gepäck enthielt daher hauptsächlich Sommerkleidung und Dinge, die einer von ihnen für unentbehrlich hielt.

Zuletzt holte Lea die Minidrehorgel aus ihrem Rucksack und stellte sie auf eine Kommode im Schlafzimmer, gleich neben ein Foto von Erik und seinen Geschwistern Malin, Emil und Lotta.

Jan und Lea blieb eine Woche Zeit, um sich in ihrem neuen Umfeld einzuleben, bevor sie sich dem Alltag stellen mussten. Auch dafür hatten sie einen Plan. Lea hatte einmal gehört, dass Katzen in einem immer größer werdenden Radius um ihren Wohnort liefen, um ihr Revier zu erweitern. Sie wusste nicht, ob das stimmte, aber das Prinzip gefiel ihr. Daher starteten sie mit dem Spielplatz im Innenhof ihrer Wohnanlage, um nach und nach die angrenzende Umgebung zu erforschen.

Während Jan alle Spielgeräte einem ersten Test unterzog, saß Lea auf einer Bank und versicherte ihrem Sohn immer wieder, dass sie ihm bei diesem und jenem Kunststück auch wirklich zusah. Eigentlich beschäftigte sie sich aber hauptsächlich mit dem Smartphone, das ihre Eltern ihr zur Begrüßung geschenkt hatten.

Ihr altes Telefon mit der schwedischen SIM-Karte hätte hier nur unnötige Kosten verursacht, den Vertrag hatte sie mit Ende des letzten Monats gekündigt. Damit sie trotzdem erreichbar war, hatten ihre Eltern vorgesorgt. Dass es gleich ein teures Smartphone sein musste, fand Lea zwar im ersten Moment übertrieben, aber nachdem sie es heute Morgen in Betrieb genommen hatte, hatte sie sich schnell mit dem Gerät angefreundet. Jetzt tippte sie sich durch die vorinstallierten Apps und Einstellungen und machte sich mit den Möglichkeiten vertraut.

»Du schaust gar nicht her!«, hörte sie Jan vom Spielplatz her protestieren. Doch kaum hatte sie schuldbewusst den Kopf gehoben, krachte es neben ihr laut und sie zuckte zusammen. Dem Lärm folgte der Aufschrei eines Kindes und nur Momente später die ebenso mitleidige wie vorwurfsvolle Stimme der Mutter. Lea kannte das von sich selbst nur zu gut, dieses: »Hast du dir weh getan? Aber wieso schaust du auch zum Spielplatz und nicht auf den Weg?!«

Sie beobachtete die junge Frau, wie sie ihrem Sohn aufhalf, das Rad hinstellte, mit dem er gegen die Bank gekracht war, und zuletzt die Knie des Kindes kontrollierte.

»Nichts passiert«, urteilte sie angesichts der leichten Kratzer. »Fährst du weiter?«

Doch der Bub sah sehnsüchtig zu Jan auf dem Klettergerüst und erwiderte etwas kleinlaut: »Eigentlich würde ich lieber spielen.«

»Dann geh spielen!«, forderte seine Mutter ihn auf.

Kaum war er losgelaufen, ließ sie sich mit einem Seufzer auf die Bank sinken und murmelte: »Hauptsache, du hast mich gerade dein Rad aus dem hintersten Winkel des Radkellers holen lassen.«

In dem Moment wurde ihr anscheinend bewusst, dass Lea neben ihr saß, denn sie richtete sich etwas auf und entschuldigte sich: »Ist da überhaupt frei?«

»Ja, sicher«, antwortete Lea.

»Tut mir leid, aber ich habe heute echt keine Nerven mehr für

ihn. Ich wollte nicht, dass er Rad fährt, aber er hatte es sich fest in den Kopf gesetzt. Und jetzt der ganze Aufwand mit dem Ausräumen für zwanzig Meter.«

Lea nickte verständnisvoll. Die Situation hatte sie in den letzten Jahren mit fünf verschiedenen Kindern irgendwann zumindest in einer ähnlichen Form erlebt.

»Ich bin übrigens Lili«, stellte sich die Frau vor. »Wir wohnen in Stiege 2, im 3. Stock.«

»Ich bin Lea und ...«, sie zögerte einen Moment, bevor sie weitersprach, »... anscheinend eure neue Nachbarin.«

»Oh, ihr seid gestern eingezogen! Freut mich sehr.« Sie wirkte ehrlich begeistert. »Endlich ein Kind in Max' Alter und noch dazu ein Bub. Bis jetzt haben wir hier nur ältere und jüngere Mädchen kennengelernt, das findet er nicht so cool.«

»Jan ist bestimmt auch froh darüber, einen Spielgefährten zu haben«, erwiderte Lea.

»Ihr wohnt in der kleinen Wohnung, oder? Bist du Alleinerzieherin?«

»Ja, bin ich«, bestätigte Lea.

»Erst kürzlich getrennt?« Jetzt klang Lili etwas vorsichtiger.

»Nein, schon vor Jans Geburt«, berichtete Lea bereitwillig. »Er kennt seinen Vater gar nicht.«

»Okay, ich will nur in kein Fettnäpfchen treten.« Sie grinste und fügte erklärend hinzu: »Mit zwei Müttern aus dem Block habe ich es mir schon verscherzt, weil sie irgendwie ein Problem mit Frauen haben, die in glücklichen Beziehungen leben.«

»Verstehe«, meinte Lea und stellte gleich klar: »Ich habe das aber nicht.«

»Oh, gut, dann darf Max sich mit deinem Sohn – Jan, oder? – anfreunden«, erwiderte Lili wieder breit grinsend. Und Lea stellte fest, dass sie ihr Gegenüber auf Anhieb mochte.

»Wo habt ihr vorher gewohnt?«, erkundigte sich Lili.

»In Stockholm.«

Lili blieb der Mund offen stehen. »Ich dachte, du sagst, in dem und dem Bezirk oder in einem anderen Bundesland oder so.

Stockholm? Ich liebe Stockholm. Ich liebe Schweden. Sprichst du Schwedisch?»

»Ganz passabel, habe ich mir sagen lassen«, antwortete Lea und schmunzelte über Lilis Enthusiasmus.

»Warst du beruflich dort?»

»Wenn du es ganz genau wissen willst ...« Lea entschied spontan, gleich ihre ganze Geschichte für Lili zusammenzufassen. »Als ich herausgefunden habe, dass mein Freund mich betrogen hat, brauchte ich dringend eine Auszeit von ihm, von unserem Leben, von allem. Ich fand eine Stelle als Au-pair in Stockholm, flog zur Probezeit hin und bin geblieben. Weil es mit der Familie so gut geklappt hat und wir uns so gut verstanden, haben sie mich auch behalten, als ich bemerkt habe, dass ich schwanger bin. Und irgendwie ist es dabei geblieben und ich war insgesamt sieben Jahre lang dort.«

Lilis Augen waren bei der Schilderung immer größer geworden. »Du machst keine halben Sachen, oder?«

Lea lachte.

»Ich würde gern Schwedisch lernen, kannst du mir was beibringen?«, wollte Lili wissen.

Lea grinste und antwortete: »*Absolut.*«

Die Begegnung mit ihren neuen Nachbarn war für Lea ein Glücksfall. Dass Jan sofort nach ihrem Umzug einen Freund gefunden hatte, nahm ihr eine große Sorge, denn er war es nicht gewohnt, ein Einzelkind zu sein und nur seine Mutter um sich zu haben. Er war bis jetzt in einer großen Familie aufgewachsen – mit viel Trübel, viel Spielzeug und viel Spaß. Langeweile kannte er praktisch nicht, weil immer jemand da gewesen war, mit dem er spielen konnte. Jetzt, wo es nur noch sie beide und keine anderen Kinder mehr gab, hatte Lea befürchtet, dass sie sich schnell gegenseitig auf die Nerven gehen würden. Aber dank Max erwies sich diese Angst als unbegründet. Er war ebenso glücklich darüber, Jan als neuen Freund gewonnen zu haben, wie umgekehrt. Es stand außer Frage, dass sich die beiden so oft wie möglich sehen wollten. Meis-

tens besuchte Jan Max in dessen Wohnung, da er ungleich mehr Spielzeug besaß.

Natürlich vermisste Jan Stockholm und ihr Leben dort. Vor allem Emil und Lotta fehlten ihm sehr. Videotelefonie konnte das stundenlange gemeinsame Spielen einfach nicht ersetzen. Aber durch Max wurde der Trennungsschmerz erheblich gelindert.

Arbeiten gehen

Eine Woche nach dem Umzug begann Phase zwei des neuen Lebens: Lea trat ihren Job an. Auch den hatte sie von Stockholm aus gefunden. Sie hatte alle Hebel in Bewegung gesetzt und am Ende in ihrem Bekanntenkreis die nahezu perfekte Arbeitsstelle gefunden: Der Schwiegersohn der besten Freunde ihrer Eltern führte eine kleine Buchhandlung in der Nähe von Leas Wohnung und suchte jemanden für die Betreuung seines Onlineshops.

Nach sieben Jahren als Kindermädchen war es eine wahn-sinnige Umstellung, wieder den ganzen Tag an einem Computer zu arbeiten. Sie hatte einen solchen Job zwar früher schon einmal gemacht, doch die Zeit in Stockholm war einfach etwas ganz anderes gewesen. Computer hatte sie hauptsächlich zum Surfen im Internet benutzt oder um mit ihrer Familie zu skypen. Die neue Arbeit war daher anstrengender, als sie es erwartet hatte. Nach wenigen Stunden schmerzten ihre Augen und ihr Rücken, und sie sehnte sich zurück nach Schweden, wo sie im vergangenen Jahr um diese Jahreszeit fast jeden Tag mit den Kindern am Wasser verbracht und Krebse gefischt hatte. Trotzdem machte ihr der neue Job Spaß und sie fühlte sich im Team willkommen.

Doch nicht nur die neue Beschäftigung war eine Umstellung, auch die Tatsache, dass sie nun dauernd eine Betreuung für Jan brauchte, um arbeiten gehen zu können. Leas Organisationstalent wurde auf eine harte Probe gestellt. Zwar hatte sie einerseits keine Skrupel, jede angebotene Hilfe anzunehmen, andererseits wollte sie niemanden zur Last fallen. Bereits in der vierten Juliwoche kam sie an einen Punkt, wo es schwierig wurde. Bisher war Jan

tagsüber entweder bei den Großeltern, bei Leas Schwester oder ihrer besten Freundin Nina gewesen, doch in dieser Woche konnte keiner von ihnen auf ihn aufpassen, deshalb hatte Lea beschlossen, ihn mit zur Arbeit zu nehmen.

»Aufwachen, Schlafmütze!« Sanft schüttelte Lea ihren Sohn.

»Ich will nicht«, murkte er und rollte sich auf die Seite.

»Komm schon, Schatz! Steh auf! Ich muss arbeiten.«

»Wieso musst du arbeiten?«, beschwerte er sich. »In Schweden hast du doch auch nicht gearbeitet.«

Lea entfuhr ein Lachen.

»Natürlich habe ich in Schweden gearbeitet«, klärte sie ihren Sohn auf. »Nur war es dort mein Job, euch Rasselbande im Zaum zu halten und dafür zu sorgen, dass ihr etwas zu essen und etwas Sauberes zum Anziehen habt, rechtzeitig in Schule, Kindergarten und sonst überall seid, Hausaufgaben macht, Musikinstrumente übt und was weiß ich noch alles. Nils und Jette haben mich dafür bezahlt, dass ich mich um alles kümmere, was sie neben ihrer Arbeit nicht schaffen.«

»Und wieso haben wir hier keine Familie, wo wir das so machen?«, wollte er wissen, während er sich endlich aus seinem Bett erhob.

»Weil es ein einmaliger Glücksfall war, die Larssons zu finden«, erwiderte Lea.

Er verschwand ins Bad, aber als er sich am Frühstückstisch niederließ, setzte er das Gespräch fort: »Ich finde es blöd, dass du jetzt immer ins Büro gehen musst.«

»Wir sollten lieber froh sein, dass ich so schnell einen so guten Job gefunden habe. Du wirst schon sehen, die Buchhandlung ist toll! Du kannst dir vorne Bücher anschauen, während ich hinten im Büro arbeite.«

Die Vorstellung schien Jan zumindest ein wenig zu gefallen.

»Aber warum sind wir überhaupt nach Österreich gekommen?«, maulte er trotzdem weiter. »Bei Nils und Jette war es doch viel besser.«

»Schatz, das weißt du ganz genau, wir haben das doch schon

oft besprochen. Das in Stockholm waren unsere Zimtschneckenjahre, jetzt kommt ein neuer Lebensabschnitt.«

»Und was für einer?«

»Keine Ahnung, das wird sich erst zeigen«, meinte Lea. »Apfelstrudeljahre vielleicht.«

Jan verzog das Gesicht zu einer gequälten Grimasse. »Wäh, ich mag aber keinen Apfelstrudel. Backst du jetzt etwa nie wieder *Kanelbullar*? Nur mehr ekeligen Apfelstrudel?«

Lea musste lachen. Sie wusste ganz genau, dass ihr Sohn diese Vorliebe nicht mit ihr teilte. »Keine Angst, ich werde weiterhin *Kanelbullar* backen«, versicherte sie. »Und für die nächsten Jahre wird uns auch noch ein passender Name einfallen.«

»Hätten wir nicht einfach in Schweden eine andere Familie finden können?«, fragte er dennoch.

Lea seufzte. »Wie gesagt, Nils und Jette waren ein einmaliger Glücksfall.«

Wären die beiden nicht so außergewöhnliche Menschen, wäre Jan bereits in Österreich geboren worden. Denn Lea wäre nichts anderes übrig geblieben, als nach Hause zurückzukehren, nachdem sie von ihrer ungeplanten Schwangerschaft erfahren hatte.

Aus allen Wolken

Den ganzen Heimweg vom Arzt über weinte Lea und zerbrach sich den Kopf darüber, wie sie ihren Arbeitgebern die Neuigkeit beibringen sollte. Umso mehr überraschte es sie, dass Jette am Eingang bereits auf sie wartete und sie anstatt ins Haus in ihre nebenan gelegene Hebammenpraxis führte.

»Hattest du wirklich keine Ahnung?«, fragte Jette, nachdem sie Lea auf einer Couch platziert und ihr ein Glas Wasser hingestellt hatte.

»Nein, du etwa?« Lea fiel zum zweiten Mal innerhalb einer halben Stunde aus allen Wolken.

»Ich bin Hebamme, es ist mein Job, die Zeichen zu erkennen«, erwiderte Jette. »Du hast sie allerdings außergewöhnlich lange ignoriert.«

»Ich habe alles auf meinen Liebeskummer geschoben«, verteidigte sich Lea. »Mir war schlecht ab dem Morgen, an dem ich Ben verlassen habe. Ich dachte, das hängt zusammen. Und auch alles andere ... Ich habe einfach geglaubt, mein Körper spielt verrückt, weil auch mein Kopf verrücktspielt und mein Herz und überhaupt alles.«

»Wie weit bist du?«

»15. Woche.«

Sie fing wieder an zu schluchzen. Jette legte ihr beruhigend den Arm um die Schultern und tröstete sie schweigend. Wie ein Häufchen Elend lehnte Lea an ihr und bekam sich kaum mehr in den Griff.

Wenn sie nicht gerade Zeit mit Jettes Kindern verbrachte, fühlte sie sich eigentlich immer mies, nur die drei Rabauken lenkten sie ab

und munterten sie auf. Aber jetzt hatte sie einen neuen Tiefpunkt erreicht. Was sollte nur aus ihr werden?

»Bitte schickt mich nicht weg!«, bat sie schniefend. »Ich kann mich immer noch um eure Kinder kümmern.«

Jette sah sie lange wortlos an und dachte über ihre Bitte nach.

»Eigentlich hast du recht«, meinte sie schließlich. »Ich sage den Frauen, die zu mir kommen, immer, dass sie nicht krank sind, sondern nur schwanger. Dein Hirn wird zwar bald nicht mehr ganz so gut funktionieren wie jetzt, aber wahrscheinlich bist du selbst mit ausgeprägter Stilldemenz noch besser organisiert als ich.«

»Das ist auch keine große Kunst«, warf Lea vorsichtig ein.

Ihre Chefin lachte. »Ja, das stimmt. Wir brauchen jemanden wie dich, sonst sind wir verloren. – Aber bist du wirklich sicher, dass du bei uns bleiben willst? Was ist mit Ben? Willst du es ihm nicht sagen? Er ist der Vater, er hat ein Recht darauf, es zu erfahren.«

»Ich kann das nicht«, erwiderte Lea nur.

Sie hatte alle Brücken hinter sich abgebrochen, allen Freunden und Familienmitgliedern das Versprechen abgenommen, ihm ihren Aufenthaltsort nicht zu verraten. Die konsequente Trennung sollte einerseits ihr gebrochenes Herz heilen, ihn andererseits zu einem Liebesbeweis veranlassen, der sie dazu brachte, ihm wieder zu vertrauen. Wenn sie jetzt auf ihn zuing, würde sie nie wissen, ob er es wirklich verdiente, dass sie ihm verzieht.

»Na gut, wie du meinst«, lenkte Jette ein. »Vielleicht änderst du deine Meinung ja noch. Ich werde auf jeden Fall mit Nils sprechen. Du kannst so lange bei uns bleiben, wie es für beide Seiten passt, okay?«

»Danke.«

Lea brachte ein schwaches Lächeln zustande. Sie konnte nicht in Worte fassen, was es ihr bedeutete, von der Neuigkeit wenigstens nicht aus ihren jetzigen Lebensumständen gerissen zu werden.

Eins zu eins

»Hättest du wirklich zu einer anderen Familie ziehen wollen?«, fragte Lea ihren Sohn, als sie Milch in seine Müsli-Schüssel füllte.

Er legte die Stirn in Falten, während er angestrengt nachdachte. Wenn er das tat, ähnelte er seinem Vater noch mehr als sonst.

»Nein«, sagte Jan schließlich. »So wie mit Lotta und Emil und Malin und Erik wäre es sonst nirgends.«

»Na, siehst du! Dann ist es wohl das Beste, dass wir zwei jetzt einfach nur wir zwei sind.«

Ganz so sicher war sie sich da inzwischen allerdings nicht mehr. Denn in den letzten Tagen war die Erkenntnis eingesickert, was es bedeutete, alleine für ein Kind verantwortlich zu sein. In der Theorie und im Vergleich zu ihrer Zeit in Schweden schien es leicht. Dort waren auf fünf Kinder drei Erwachsene gekommen, die Kinder waren also in der Überzahl. Doch anders als jetzt war Lea nie als Einzige für die ganze Meute zuständig gewesen. Am Wochenende hatte sie häufig nicht nur die vier Larssons, sondern auch ihren eigenen Sohn an Nils und Jette abgegeben und somit Zeit für sich gehabt.

Doch nun schien kinderfreie Zeit immer in irgendeiner Form mit Arbeit gefüllt zu sein. Wenn sie nicht ihrem bezahlten Job nachging, war sie mit Kochen, Putzen oder Wäschewaschen beschäftigt, ohne dass ihr das ein Gehalt einbrachte. Und wenn alles erledigt war, war sie meistens so geschlaucht, dass sie kurz nach Jan ins Bett fiel. Obwohl es phasenweise kräftezehrend gewesen war, alle fünf Kinder unter einen Hut zu bringen, hatte sie früher abends noch viel mehr Energie gehabt.

Lea war üblicherweise die Erste im Büro, weil sie die Einzige war, für die die Öffnungszeiten des Geschäfts nicht galten. Der Online-shop war schließlich rund um die Uhr geöffnet. Sie fing daher so früh wie möglich an, um auch wieder früh nach Hause gehen zu können. Auch an diesem Dienstag war noch niemand da, als Lea zusammen mit Jan durch den Hintereingang die Buchhandlung betrat und ihn zuallererst durch alle Räume führte. Zuletzt zeigte sie ihm ihr Büro, wo sie ihm nun irgendeine Beschäftigung suchen musste, damit sie einigermaßen ungestört arbeiten konnte.

Zahlen konnte Jan bereits lesen, das hatte Malin ihm beigebracht. Solange sie noch alleine waren, ging er Lea daher zur Hand und diktierte ihr die Nummern der Datensätze, die sie ins System eintragen musste. Die Vorgehensweise war nicht besonders effektiv, aber der beste Kompromiss zwischen einem Kind, das sich langweilte, und Arbeit, die sonst liegenblieb.

Um neun öffnete die Buchhandlung und die nächsten beiden Stunden durfte Jan in der Kinderecke des Geschäfts verbringen und sich Bücher anschauen. Leas Kolleginnen, die Buchhändlerinnen Kathrin und Maria, behielten ihn im Auge und lasen ihm zwischendurch vor, wenn sie nichts anderes zu tun hatten. Als ihm das jedoch keinen Spaß mehr machte, hatte Lea ein Problem.

»Können wir noch nicht heimgehen?«, jammerte Jan. »Wir sind schon so lange da.«

»Ich muss mindestens bis zwölf arbeiten, also noch eine ganze Stunde«, erwiderte Lea.

»Und was kann ich inzwischen tun? Ich habe schon alle Bücher angeschaut.«

»Jedes Einzelne?«

»Ja!«, versicherte er. »Kann ich dir wieder helfen?«

»Nein, leider, ich bin fertig mit den Listen.«

Tatsächlich hatte sie in den ersten zehn Minuten, nachdem er hinüber in die Buchhandlung gegangen war, mehr geschafft als in der Stunde mit ihm.

»Wo sind Lena und Andi?«, wollte er wissen. »Wieso müssen die nicht mit Bert in die Arbeit kommen?«

Bert war Leas Chef. Jan hatte seine Kinder während eines Urlaubs bei den Großeltern kennengelernt.

»Zu Hause bei Marie«, antwortete Lea.

»Und wo ist das?«

»Hier, in einer Wohnung ein paar Stockwerke über der Buchhandlung.«

»Warum kann ich nicht zu ihnen?«

Lea sah ihren Sohn einige Sekunden lang an, dann entschied sie: »Du könntest Bert fragen, ob du darfst!«

Wenn Jan sich etwas in den Kopf gesetzt hatte, war er nicht schüchtern, daher stapfte er jetzt zielstrebig ins Nachbarbüro. Gleich darauf kam er zusammen mit Leas Chef zurück.

»Ich habe gar nicht mitbekommen, dass du Jan heute mit dabei hast«, stellte der fest.

»Tut mir leid, mir sind die Babysitter diese Woche ausgegangen«, entschuldigte Lea sich.

»Solange du trotzdem zum Arbeiten kommst, ist das kein Problem. Hast du morgen wieder niemanden für ihn?«

»Nein, diese Woche muss ich irgendwie so zurechtkommen. Nächste Woche ist er mit meinen Eltern auf Urlaub.«

»Ist es okay, wenn ich Marie morgen frage, ob du zu ihnen hinauf kannst?«, wandte Bert sich an Jan. »Heute sind sie nicht zu Hause. Aber du kannst mir noch ein bisschen helfen, damit deine Mama ihre Sachen fertig machen kann.«

Jan nickte begeistert.

»Bert, du bist der Beste«, stellte Lea erleichtert fest.

»Du machst einen tollen Job«, gab er das Kompliment zurück. »Ich bin froh, dass ich dich gefunden habe. Und gute Mitarbeiter muss man auch gut behandeln.«

Dankbar wandte sie sich wieder ihrem Computer zu und arbeitete hoch konzentriert weiter, um seinem Lob auch wirklich gerecht zu werden.

Am Mittwoch kam Jan wieder mit in die Buchhandlung, durfte aber schon um neun zu Berts Familie. Zu Mittag holte Lea ihn ab,

um gemeinsam mit ihm zu essen, danach verbrachte er noch den Nachmittag dort.

Am Donnerstag hatte Leas Freundin Nina wieder Zeit für Jan. Als sie früh am Morgen auf dem Weg zu ihr die Wohnung verließen, begegnete ihnen im Stiegenhaus Lilis Mann Tom, der soeben aus dem Nachtdienst nach Hause kam.

»Wo wollt ihr denn um die Zeit schon hin?«, erkundigte er sich.

»Ich muss Jan zu meiner Freundin bringen, bevor ich in die Arbeit fahre. Sie passt heute auf ihn auf«, erklärte Lea.

»Ganz schön umständlich, oder?«

»Ich bin eine Dreiviertelstunde unterwegs. Deshalb müssen wir trotz Ferien so früh aufstehen.«

»Und warum lässt du Jan nicht einfach bei uns?«, schlug er vor.
»Max langweilt sich ohnehin den halben Tag.«

»Bietet der Mann an, der sich jetzt schlafen legt und seiner Frau die Kinderbetreuung überlässt«, schmunzelte Lea.

»Na ja, heute seid ihr ja schon auf dem Weg, aber morgen vielleicht?«

Neben Lea begann Jan, der vor zehn Sekunden kaum die Augen offenhalten konnte, vor Begeisterung wie ein Gummiball auf und ab zu hüpfen.

»Ich kläre das besser am Nachmittag noch mit deiner Frau«, entschied Lea. »Wer weiß, was für Pläne sie für morgen hat.«

Zu ihrer großen Erleichterung hatte Lili nichts Bestimmtes vor und fand die Idee ihres Mannes gut, sodass der nächste Morgen wesentlich entspannter verlief. Trotzdem war Lea heilfroh, als sie die Arbeitswoche überstanden hatte. Die Nächste würde leicht werden, sie musste Jan nur am Sonntagabend zu ihren Eltern bringen. Wie sie die restlichen Ferien organisieren sollte, wusste sie allerdings noch nicht. Doch nachdem sich in dieser Woche ihr Netzwerk um zwei potenzielle Kinderbetreuer erweitert hatte, hatte sie nach dem Tief zum Wochenbeginn etwas Zuversicht gewonnen, dass sie ihr Leben auch als richtige Alleinerzieherin in den Griff bekommen würde.

Freundinnen

Nun stand Lea erst einmal der längste Zeitraum bevor, den sie je von Jan getrennt gewesen war. Nachdem sie ihr schlechtes Gewissen überwunden hatte – sie hatte das Gefühl, ihr Kind abgeschoben zu haben –, genoss sie die Woche in vollen Zügen. Sie las zwei Bücher, ging mit ihrer Schwester aus und verbrachte zum ersten Mal seit einer Ewigkeit wieder einige Stunden alleine mit Nina. Die Freundinnen hatten schon lange keine Möglichkeit mehr gehabt, sich ohne eines ihrer insgesamt drei Kinder ungestört zu unterhalten. Dabei war Nina seit sieben Jahren einer der wichtigsten Menschen in Leas Leben.

Wie Lea hatte auch Nina erst kürzlich begonnen, für eine schwedische Familie als Au-pair zu arbeiten. Für beide waren Stockholm und die nordische Lebensweise etwas völlig Neues, ebenso der Alltag in »ihren« Familien. Wie Lea sprach Nina mit den Kindern Englisch und sie besuchte mit ihnen regelmäßig denselben Spielplatz.

Lea war einerseits zu schüchtern, um Nina anzusprechen, andererseits zu sehr damit beschäftigt, die vierjährige Malin und ihren zwei Jahre älteren Bruder Erik im Auge zu behalten, während sie den einjährigen Emil im Kinderwagen vor- und zurückschob, damit er nicht aufwachte. Daher hatte sie das andere Au-pair-Mädchen bisher nur mit einem freundlichen »Hej!« begrüßt – viel weiter reichten ihre Schwedischkenntnisse ohnehin nicht, obwohl sie jeden Abend Vokabeln lernte. Außerdem war der Bub (Pojke – das war in der gestrigen Lektion vorgekommen), um den Nina sich kümmerte, sehr lebhaft und waghalsig, sodass diese sich ebenfalls

kaum auf etwas anderes konzentrieren konnte als darauf, ihn von Dingen abzuhalten, für die er ihrer Meinung nach noch zu klein war.

An diesem Tag hatte sie aber irgendwann genug davon. Nachdem sie ihm eine Zeit lang auf Englisch nachgerufen hatte, drehte sie sich verärgert um und murmelte auf Deutsch: »Okay, mach weiter! Aber wenn du mit einem Fuß hängen bleibst und kopfüber herunterbaumelst, mache ich zuerst ein Video und stelle es auf YouTube, bevor ich dich da runter hole.«

Zwei Meter entfernt prustete Lea los und erregte damit Ninas Aufmerksamkeit. Ab diesem Moment war Nina aus Leas Leben nicht mehr wegzudenken. Sie war immer da, wenn Lea sie brauchte. Und nur wenige Wochen später hatte sie eine richtig gute Freundin dringend nötig.

Nina begleitete sie durch jedes Auf und Ab der Schwangerschaft, und die waren aufgrund von Leas Situation zahlreich. Ihre Meinung darüber, ob sie ihrem Ex-Freund die Neuigkeit mitteilen sollte oder nicht, änderte sich mit jeder Hormonschwankung. Und jede dieser Änderungen ging mit einem neuen Gefühlschaos einher. Zusammen mit Nina schrieb Lea nach Jans Geburt den Brief, mit dem sie seinen Vater – diesmal wirklich – informieren wollte. Und Nina war es auch, die sie beauftragte, den Brief zu vernichten, damit er nie in Bens Hände gelangte.

In der Woche ohne Jan tankte Lea so viel Kraft und Energie, als wäre sie selber im Urlaub gewesen. Wie sie und Lili an einem männerfreien Abend bei mehreren Gläsern Gin Tonic feststellten, hatte es – bei aller Liebe zu ihren Männern – schon etwas für sich, auch mal alleine zu sein. Es war befreiend, einmal nicht für jeden und alles verantwortlich zu sein, immer mitdenken zu müssen und am Ende schuld zu sein, wenn etwas schiefging. Beide liebten ihre Söhne und Lili ihren Mann, aber im Alltag schaffte es jeder der drei, sie regelmäßig zur Weißglut zu bringen.

Von nun an entwickelte sich Lili mehr und mehr zu Leas neuer Jette. Lea hatte an ihrer Chefin immer besonders geschätzt, dass

sie sich an den Wochenenden genauso für Jan verantwortlich fühlte, wie sie es unter der Woche von Lea ihren Kindern gegenüber erwartete. Sie hatten sich kurz vor Jans Geburt verbündet, als Jettes Zukunftspläne gehörig durcheinandergeraten waren.

Lea kam gerade von ihrer morgendlichen Runde nach Hause. Sie hatte Erik in der Schule und Malin im Kindergarten abgeliefert. Emil, der heute schon um fünf Uhr wach gewesen war, war auf dem Rückweg im Kinderwagen eingeschlafen. Dafür war Lea sehr dankbar, denn es bedeutete, dass sie sich eine Weile hinsetzen und verschlafen konnte. Zwar genoss sie diese Spaziergänge, sie wurden jedoch mit jedem Tag beschwerlicher. Ihr Bauch war kugelrund, bis zum Geburtstermin blieben nur noch wenige Wochen.

Nachdem sie den Kinderwagen so im Eingangsbereich abgestellt hatte, dass sie Emil gleich hören würde, wenn er aufwachte, ging sie in die Küche, um sich etwas zu trinken zu holen. Zu ihrer Überraschung saß dort Jette mit einem Glas voll roter Flüssigkeit in der Hand. Sie sah grauenvoll aus.

»Alles okay?«, erkundigte sich Lea verwundert. Trank ihre Chefin etwa vormittags heimlich Alkohol?

Jette blickte auf und gab einen undefinierbaren Laut von sich. Besorgt wegen dieses sonderbaren Verhaltens griff Lea nach dem Glas, um daran zu riechen. Sie stutzte. Ihre Chefin trank nicht, sie klaute. Das in dem Glas war eindeutig Leas Saft, der bei Schwangeren und stillenden Müttern Eisenmangel vorbeugen sollte. Entschlossen nahm sie ihr gegenüber Platz.

»Was ist los?«, wollte sie wissen.

Anstatt zu antworten, stand Jette auf und holte ein sauberes Glas aus dem Regal.

»Willst du auch eines?«, fragte sie.

Als Lea nickte, nahm sie die Flasche mit dem Saft aus dem Külschrank und füllte das Glas zur Hälfte. Sie stellte es auf den großen Holztisch, gab ihm einen Schubs, und es glitt quer über den Tisch genau auf Lea zu. Dann ließ sie sich wieder Lea gegenüber

sinken. Beide griffen nach ihrem Getränk, Jette prostete Lea zu und sagte: »Skål!« Sie leerte das Glas in einem Zug und knallte es auf den Tisch. Dabei gab sie wieder diesen seltsamen Laut von sich.

Lea war verunsichert. Sollte sie Nils anrufen? Er hatte Nachtdienst im Krankenhaus und würde erst in ein oder zwei Stunden zu Hause sein. Wollte er am Ende einer langen Schicht darüber informiert werden, dass seine Frau sich ausgesprochen seltsam verhielt? Oder sollte Lea besser dafür sorgen, dass das Schlimmste vorbei war, wenn er müde und erschöpft aus dem Dienst kam? Sie entschied sich für Letzteres. Immerhin war es ihr Job, der Familie das Leben zu erleichtern.

Für Jettes seltsames Verhalten gab es eigentlich nur eine Erklärung – insbesondere, weil sie sich an Leas Saft vergriffen hatte. Daher entschied Lea sich dafür, sie direkt zu fragen: »Bist du schwanger?«

Anstelle einer Antwort legte Jette ihre Stirn auf den Tisch und murmelte etwas vor sich hin, das Lea nicht verstand. Es gelang ihr lediglich, ein paar schwedische Wortfetzen aufzuschnappen. Als würde ihre Chefin sich plötzlich daran erinnern, dass Lea die Sprache noch nicht besonders gut beherrschte, wechselte sie von einem Moment auf den anderen ins Englische und erklärte endlich: »Ich weiß nicht, wie das passieren konnte! Ich nehme die Pille und ich habe sie nie vergessen. Ich wollte doch endlich wieder richtig arbeiten. Meine eigene Praxis aufbauen. Mein eigener Boss sein! Nicht noch so ein kleines Monster bekommen, nach dem ich mein ganzes Leben ausrichten muss. Das war doch nicht der Plan!« Jette rannen Tränen der Verzweiflung übers Gesicht. Lea hatte Mitleid, erhob sich mühsam und nahm neben ihr Platz. Sie hätte sie gerne umarmt, aber ihr dicker Bauch war im Weg, deshalb beschränkte sie sich darauf, ihr über den Rücken zu streicheln. »Was glaubst du, wird Nils dazu sagen?«, erkundigte sie sich nach einer Weile vorsichtig. Jette setzte sich aufrecht hin und wischte sich die Tränen weg. »Der wird sich freuen. Wenn es nach ihm ginge, hätten wir eine ganze Fußballmannschaft.«

Darüber war Lea erleichtert. Sie wusste nur zu genau, wie sehr eine ungeplante Schwangerschaft das Leben durcheinanderbringen konnte. Doch Jette hatte wenigstens ihren Mann an ihrer Seite. Schicken sie mich jetzt fort? Diese Frage schoss Lea plötzlich durch den Kopf. Ihr wurde heiß und kalt, Angst breitete sich aus bis in ihre Fingerspitzen. Wenn Jette nun wieder zu Hause blieb und sich selber um die Kinder kümmerte, dann war sie überflüssig. Ihre Chefin sah Lea den Schrecken offenbar an und erriet ihre Gedanken. »Du bleibst hier«, bestimmte sie. »Ich schlage mich doch nicht mit vier Kindern alleine herum, wenn Nils nicht da ist.«

Erleichterung vertrieb die Angst aus Leas Gliedern.

»Mit fünf«, entgegnete sie mit einem Lächeln auf den Lippen und deutete dabei auf ihren Bauch.

Jette grinste. »Stimmt, mit fünf. Aber gemeinsam bekommen wir das schon hin.«

Damit war es beschlossene Sache. Nils hatte keine Einwände, er sah ein, dass seine Frau die Unterstützung brauchte. Und so kam im April mit Jan und im September mit Lotta noch ein Schwung Leben ins Haus.

Die aktuelle Situation von Lea und Lili war wesentlich weniger dramatisch. Dennoch waren sie zu der Überzeugung gelangt, dass es von Vorteil wäre, sich zusammenzuschließen. Max und Jan waren gemeinsam äußerst pflegeleicht, sodass sie sich gute Chancen ausrechneten, ihrer beider Leben wesentlich zu erleichtern, wenn gelegentlich nur eine von ihnen für die zwei Rabauken zuständig war. Lili erhoffte sich dadurch hin und wieder etwas Zeit zu zweit mit ihrem Mann und Lea einfach ein bisschen Auszeit, die nicht der Arbeit zum Opfer fiel.

Ihr Pakt erwies sich gleich zu Schulbeginn als sehr hilfreich. Irgendwie hatte Lea es geschafft, auch die letzten vier Ferienwochen immer eine Betreuung für Jan zu finden, doch sie war heilfroh, als der September endlich da war und die Schule anfang. Der Start war zwar auf seine Art nervenaufreibend, weil so viel

Neues zu merken, zu bedenken und zu besorgen war, aber insgesamt brachten sie alles gut über die Bühne. Nicht zuletzt, weil Jan und Max dieselbe Klasse besuchten und Lili und sie sich über alles austauschen konnten. Da beide Kinder richtige Träumer waren, war es praktisch, immer jemanden zu haben, bei dem man zur Sicherheit noch mal nachfragen konnte.